



ZEITGESCHICHTE

Franz Josef Strauß – Eine politische Biographie

AM 6. OKTOBER 2008 VERANSTALTETEN DAS HISTORISCHE KOLLEG MÜNCHEN UND DIE HANNS-SEIDEL-STIFTUNG EIN SYMPOSION ÜBER DEN BUNDESMINISTER, CSU-VORSITZENDEN UND BAYERISCHEN MINISTERPRÄSIDENTEN.



Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß (CSU) und Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller (SPD) 1966 auf dem Bundespresseball.

BUNDESBILDSTELLE PRESSE- UND INFORMATIONSDIENST DER BUNDESRREGIERUNG

VON
KARL-ULRICH GELBERG

Auch wenn angesichts der Quellenmassen – allein der Nachlass Strauß im Archiv für Christlich-Soziale Politik (ACSP) der Hanns-Seidel-Stiftung umfasst mehr als 300 laufende Meter Akten – noch einige Zeit vergehen dürfte, bis „die“ Strauß-Biographie vorliegt: erste Schneisen in das Dickicht seiner über 40-jährigen politischen Tätigkeit

sind aus wissenschaftlicher Sicht äußerst wünschenswert.

Desiderat der Forschung

Deshalb fand aus Anlass des 20. Todestages des mehrfachen Bundesministers, CSU-Vorsitzenden und Bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß am 6. Oktober 2008 in der Kaulbach-Villa ein Symposium statt. In seiner Begrüßung unterstrich der Vorsitzende des Kuratoriums des Kollegs,

Lothar Gall, dass eine aus den Quellen gearbeitete wissenschaftliche Biographie von Strauß auch 20 Jahre nach seinem Tode ein Desiderat sei. Hans Günter Hockerts (München) verwies als Moderator zum Auftakt auf den viel besprochenen fünften Band der „Deutschen Gesellschaftsgeschichte: Bundesrepublik und DDR 1949–1990“ von Hans Ulrich Wehler, der eine über weite Strecken menschenleere Darstellung biete, die viel „structure“ und nur



wenig „agency“ enthalte. Biographische Forschung sei jedoch nach wie vor ein sinnvoller Modus der Geschichtswissenschaft, vor allem, weil Strukturen eines nicht könnten: „handeln“.

Bedingungen einer wissenschaftlichen Biographie

Der Eingangsvortrag von Hans-Christof Kraus (Passau) über „Probleme einer modernen politischen Biographie am Beispiel von Franz Josef Strauß“ ging zunächst der Frage nach, wann man eine biographische Darstellung zeitgemäß und modern nennen könne, und nannte dafür vier Bedingungen: eine sachlich-kritische Haltung des Biographen zum Gegenstand seiner Darstellung, Vermeidung teleologischer Ansätze, Berücksichtigung von Brüchen und Schattenseiten sowie Verzicht auf eine Psychologisierung des Gegenstands der Darstellung.

Weiter listete Kraus sechs Kategorien auf, die zu berücksichtigen seien: Prägungen, Lebensführung, Denkhorizonte, Handlungsspielräume, Fremdwahrnehmungen und Leistungen, die er zunächst theoretisch präsentierte und dann am Beispiel von Franz Josef Strauß ausführte. Für die letzte Kategorie der „Leistungen“ benannte er für Strauß, der das Gesicht der modernen Bundesrepublik wesentlich geprägt habe, die Einführung der Kernenergie, den Auf- und Ausbau der Bundeswehr, die Entwicklung der Flugzeugindustrie, die Reform der Wirtschafts- und Finanzverfassung in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, mittelfristige Finanzplanung und Globalsteuerung, deutschlandpolitische Erfolge und in Bezug auf Bayern die Entwicklung vom rückständigen Agrarland zum modernen Industrie- und Technologiestandort.

Hans Günter Hockerts plädierte anstelle von „Leistungen“ für den

Terminus „Wirkungsanteile“. Im Grunde sei es die „Königsdisziplin“ des Biographen, zwischen dem Individuum und dem Ganzen zu unterscheiden.

27 Jahre Parteivorsitzender

Horst Möller erinnerte in seinem Beitrag „Franz Josef Strauß als CSU-Vorsitzender und Vorsitzender der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag“ daran, dass Strauß mit 27 Jahren länger Parteivorsitzender war als Helmut Kohl (25 Jahre) in der CDU und Willy Brandt (23 Jahre) in der SPD. Der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte konnte bei seinen Ausführungen unter anderem aus dem Fundus der Forschungsergebnisse schöpfen, die seit 2001 in fünf Bänden in dem von seinem Institut betriebenen Projekt „Bayern im Bund. Gesellschaft und Politik in Bayern 1949–1973“ vorliegen. Zwei weitere Bände folgen in diesem Jahr.

Als weitere willkommene Quellengrundlage für die Strauß-Forschung steht demnächst auch die Edition der „Protokolle der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag 1949–1972“ zur Verfügung, die bei Andreas Wirsching (Augsburg) im Rahmen der „Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien“ entsteht.

Die Bonner Elefantenrunde

Wirsching nahm unter dem Titel „Münchener Perspektiven: Franz Josef Strauß und die Bundespolitik in den 1980er Jahren“ den letzten politischen Abschnitt seiner politischen Karriere in den Blick. Seiner Meinung nach oszillierte die Rolle von Strauß nach seiner Kanzlerkandidatur aus dem Jahr 1980 in Bonn zwischen „Allgegenwart“ und „Bedeutungslosigkeit“. Die Regierung Kohl habe Strauß insbesondere nach der Bundestagswahl vom

6. März 1983 als „unversiegbaren Quell der Zurücksetzung“ betrachtet. Bedeutend sei er in der Folge für die zunehmende „Informalisierung der Politik“ in der christlich-liberalen Koalition gewesen: Um von München aus Einfluss zu nehmen, entstand als ständiges Gremium die so genannte „Elefantenrunde“ der Parteivorsitzenden von CDU, CSU und FDP (Kohl, Strauß und Genscher).

Auch wenn Strauß kaum konzeptionelle Akzente setzen konnte, so attestiert ihm Wirsching jedoch die Rolle eines zentralen „Vetospielers“ der Koalition. Dass Strauß und die CSU mit dem Koalitionspartner FDP bei der Inneren Sicherheit, der Ausländer-, Wirtschafts- und Finanzpolitik eine Dauerfehde betrieben, schärfte das Profil von CSU und FDP innerhalb der Koalition und war mit Blick auf Wahlen für beide Kontrahenten lohnend. Ebenso erwähnte er die außenpolitischen Aktivitäten von Strauß in jenen Jahren, die ihm die Tatsache erleichterte, dass die CSU seit 1982/83 den Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit stellte. Schließlich konstatierte er, die Anpassung der CDU durch ihren Generalsekretär Heiner Geißler an den gesellschaftlichen Wandel (Individualisierung und Pluralisierung) habe Strauß immer wieder als ideologische Öffnung nach Links bezeichnet. Sein Fazit lautete: Strauß füllte zwar in den 1980er Jahren die Theaterbühne, blieb jedoch von begrenzter Durchschlagskraft und Repräsentant konservativer Politik.

Unter den Zeitzeugen im Publikum stieß diese Bewertung auf Widerspruch. Verwiesen wurde auf seinen Anteil an der Senkung des Spitzensteuersatzes im Rahmen der Steuerreform (1986–1990) auf 53 %. Auch seien seine Auslandsreisen kein „Phantomschmerz“ mit Blick auf das unerreichbare Amt des

Bundesaußenministers gewesen. Vielmehr sei Strauß, gerade weil er der Bundesregierung nicht angehört habe, wegen seiner Kenntnisse und analytischen Fähigkeiten ein im Ausland geschätzter Gesprächspartner gewesen.

Der Wirtschafts- und Finanzpolitiker Strauß: auf der Welle des Zeitgeistes

Am Nachmittag betrachtete Bernhard Löffler (München), Verfasser einer Studie über das Bundeswirtschaftsministerium in der Ära Ludwig Erhards, Strauß als Wirtschafts- und Finanzpolitiker. Mit zwei Zitaten, einem Bekenntnis zur Marktwirtschaft Erhardscher Prägung aus den „Erinnerungen“ und dem im Titel seines Vortrags firmierenden Satz aus dem Jahre 1966 „Heute müssen die Dinge geplanter sein“ machte der Referent auf die Ambivalenz der wirtschafts-

politischen Positionen von Strauß aufmerksam. An was orientierte er sich? War er eher ein Anhänger von Erhard oder Keynes? Deutlich wurde am Schluss, dass es auf der Zeitleiste Akzentverschiebungen in seinen ökonomischen Vorstellungen gab. Löffler erinnerte daran, dass Strauß nach seinem Ausscheiden als Bundesverteidigungsminister im Zuge der Spiegel-Affäre 1962 bei Clemens Andreae in Innsbruck Nationalökonomie studiert hatte. Die Folge: 1964/65 wimmelte es in seinen Reden von englischsprachigen Fachbegriffen. Strauß schwamm in seiner ökonomischen Diktion in den 1960er Jahren auf der Welle des Zeitgeistes. Ein Zwischenrufer fragte im Bundestag: Ob er nicht mal deutsch sprechen könne.

Insgesamt beschreibt Löffler seine wirtschaftspolitischen Positionen als Mischung aus Pragmatismus und analytischem Zugriff, was ihm

eine enorme politische Beweglichkeit ermöglichte. Dem Bayerischen Ministerpräsidenten Strauß (1978–1988) attestierte Löffler mit dem Urteil von Gerhard Kleinhenz „Neo-Merkantilismus“ und sparte auch das unter ihm gepflegte „ausgesprochen klientelistische Beziehungsgefüge“ in Bayern nicht aus. Trotz alldem lautet sein Fazit: Der Blick auf den Wirtschaftspolitiker Strauß zwingt den Betrachter dazu, am erratischen Bild des Helden Differenzierungen vorzunehmen, denn der in vielem konservative Strauß sei auf dem Feld der Wirtschafts- und Finanzpolitik ein Agent der Modernisierung gewesen.

Prägender Akteur der Forschungs- und Technologiepolitik

Vielleicht noch stärker als Agent der Modernisierung trat Franz Josef Strauß im Beitrag von Helmuth

Der Staatsratsvorsitzende Erich Honecker und Ministerpräsident Franz Josef Strauß am 11. September 1987 beim Staatsbesuch in München.



BUNDESBILDSTELLE PRESSE- UND INFORMATIONSDIENST DER BUNDESRREGIERUNG

Trischler (Leiter des Bereichs Forschung, Deutsches Museum) über „Modernisierung durch staatliche Förderung von Schlüsseltechnologien: Franz Josef Strauß als Forschungspolitiker“ in Erscheinung. So hielt der Ministerpräsident, daran erinnerte Trischler eingangs, die letzte Rede vor seinem Tod am 3. Oktober am 30. September 1988 bei MAN Technologie in Augsburg, der Booster-Fertigung für die europäische Trägerrakete ARIANE. Die Rede lese sich wie ein Vermächtnis des Forschungs- und Technologiepolitikers.



Erinnerung der Weggefährten: Wilhelm Knittel, Theo Waigel, Hans Zehetmair, Edmund Stoiber und Wilfried Scharnagl (v. l. n. r.) sprachen über ihre Erfahrungen mit Franz Josef Strauß.

Trischler attestierte Strauß, einer der prägenden Akteure der Forschungs- und Technologiepolitik der Bundesrepublik gewesen zu sein. Sein Hauptmotiv, wie von vielen anderen auch, war es, den technologischen Rückstand gegenüber den USA aufzuholen. Dabei, so das Resümee von Trischler, habe Strauß viele Dekaden lang mit seinen Vorstellungen eines engen Schulterschlusses von Industrie und Forschung oftmals allein gegen das ordoliberalen Establishment gestanden. Blicke man hingegen auf die aktuelle Wissenschaftspolitik und -produktion, so gelange man zu dem Schluss, dass Strauß zu seinen Lebzeiten bereits internalisiert hatte, was heute als genereller Modus akzeptiert ist und in Clustern zum Beispiel in Garching oder Martinsried praktiziert wird.

Konservativer im Wertewandel

Auch der Beitrag von Andreas Rödder (Mainz), „Franz Josef Strauß – ein Konservativer im Wertewandel“, zeigte die vielfältigen Ambivalenzen des Politikers Strauß. So habe dieser in seinen Reden konservativ mal positiv, mal negativ bewertet, gar für sich reklamiert, ein „moderner Konservativer“ zu sein. Schließlich brachte Rödder Strauß' bekanntes Zitat aus dem Jahr 1968: „Konservativ sein, heiße

heute, an der Spitze des Fortschritts zu marschieren“. Allerdings unterstrich er wie bereits Wirsching, dass Strauß mit seinen konservativen gesellschaftlichen Vorstellungen zunehmend in Widerspruch zu seiner Zeit geriet. Dies habe ihn jedoch nicht gehindert, gleichzeitig die technische Modernisierung mit Nachdruck zu betreiben.

Kamingespräch unter Zeitzeugen

Am Ende des Tages stand ein von BR-alpha aufgezeichnetes Kamingespräch (die Erstrausstrahlung war am 25. Oktober 2008, 22.30 Uhr): Moderiert vom Vorsitzenden der Hanns-Seidel-Stiftung, Hans Zehetmair, diskutierten Theo Waigel, damals Vorsitzender der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Edmund Stoiber, unter Strauß Generalsekretär der CSU und Leiter der Staatskanzlei, Wilfried Scharnagl, Chefredakteur des „Bayernkurier“ und jüngst mit dem Buch „Mein Strauß. Staatsmann und Freund“ hervorgetreten, sowie Wilhelm Knittel, langjähriger Büroleiter von Strauß.

„Bürokratische Schikane“

Knittel brachte eindrucksvolle Beispiele, bei denen Strauß, bis zu Horst Seehofer einziger Nichtjurist im Amt des Bayerischen Minister-

präsidenten, immer wieder mündlich oder schriftlich scharfe Kritik an Verwaltungsentscheidungen übte. In einer Reportage in der „ZEIT“ hieß es bereits 1979 dazu: „Da kann dann in seiner Kardinalschrift auch einmal stehen: ‚So ein bürokratisches Verhalten muß der Bürger als Schikane empfinden‘“. Diesen für Strauß so charakteristischen Wesenszug hat der viele Jahre prominenteste bayerische Sozialdemokrat, Hans-Jochen Vogel, treffend als „unnachahmliche Mischung von Herrschendem und Aufständischem“ bezeichnet.

Der Tag bot manch Ambivalentes und viel Neues, in jedem Fall reichlich Impulse für eine Biographie des „weiß-blauen Giganten“ (so Rainer Blasius in der FAZ, 11.10.2008). Das Publikum merkte auf, als Horst Möller sagte, dass er sich eine Strauß-Biographie als lohnende Beschäftigung nach seiner Emeritierung vorstellen könne.



Der Autor ist Geschäftsführer der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und des Historischen Kollegs. Das Kolleg in der Münchner Kaulbach-Villa ist ein Center for Advanced Study der historisch orientierten Wissenschaften.

Hinweis

Einen Tagungsband wird es nicht geben. Der Vortrag von Hans-Christof Kraus erscheint in der „Historischen Zeitschrift“ (HZ).